

KRANKE BESUCHEN UND PFLEGEN – BETRÜBTE TRÖSTEN

FRANZ VON SALES UND DIE 14 WERKE DER BARMHERZIGKEIT

ZUM VII. TAG DER FRANZ-VON-SALES – NOVENE 2015 – 22. JANUAR 2015

Brüder und Schwestern im Herrn!

Pflegenotstand!

Immer wieder hören wir aus dem Mund von Politikerern, vor allem aber von denen, denen die Gesundheit ein gutes Geschäft ist, dieses Wort: Pflegenotstand. Und gemeint ist – man möge mir diese Unterstellung verzeihen – dass man nicht mehr genug verdient am Leid des Bruders oder der Schwester, die da krank ist. Dass ein Krankenhaus oder eine Krankenversicherung rote Zahlen schreibt, weil zu viele Betten im Krankenhaus sind und einfach nicht genug Kranke da sind, die für dafür zahlen oder dass die Gewinnausschüttung für die Aktionäre einer Solidargemeinschaft etwas geringer ausfällt als im letzten Jahr. Wirklich: Einen Pflegenotstand gibt es in unserem Land. Romano Guardini hat vor mehr als fünfzig Jahren in einem heiß diskutierten Vortrag im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in München-Nymphenburg in diesem Sinn bereits eine Diagnose gestellt. Und in ihr kommt die moderne, zivilisierte, gottlose Gesellschaft nicht gut weg. Pflegenotstand ist nach seiner Feststellung lediglich die in die Zeit gewendete Seite der Gottes- und Glaubenskrise der Moderne. Der Kranke wird nicht mehr in seiner Würde Mensch, als Abbild des leidenden Christus gesehen, sondern es wird berechnet, was er für Kosten verursacht. Es wird entschieden, ob sich diese Kosten rentieren. Und hier kommen wir in die Zeit des heiligen Franz von Sales. Zu seiner Zeit etablierte sich jene Spielart der Reformation, die glaubt, im Erfolg, in der Leistungsfähigkeit An-Zeichen der göttlichen Prädestination zur ewigen Seligkeit erkennen zu können. Der Kranke, der Arme, der Erfolglose und Schwache gehört also nach dieser Sicht nicht zu den Seligen des Himmels. Eine Haltung, die bis heute stark ausgeprägt ist im Denken der Vereinigten Staaten von Amerika – so hat dieser Kontinent wohl auch aus diesem Grund bis heute keine solidarische Krankenversicherung. Franz von Sales erlebt die zerstörerische Macht solcher Gedanken an seinem eigenen Leib. In der „Krise von Paris“ glaubt er sich von Gott verworfen, vorherbestimmt zur ewigen Verdammnis. Vielleicht würden wir heute sagen, dass ihn eine tiefe Depression heimgesucht hat – übrigens eine heute allgemein anerkannte Krankheit. Er geht durch diese Krise hindurch. Die Gottesmutter in ihrem Gnadenbild von Saint-Etienne des Gres und das „Gedenke du gütigste Jungfrau Maria“ – erlebte himmlische Solidargemeinschaft – lösen die depressive Verspannung. Es ist die Geburtsstunde des salesianischen optimistischen Menschenbildes.

Gott verdammt nicht, er ist Heiland der Kranken und Schwachen, er gibt seine Gnade denen, die nichts und wenig leisten. Und hier ist Franz von Sales ganz auf dem Fundament der Heiligen Schrift, hört doch der Apostel Paulus aus dem Munde des Allerhöchsten die Worte: „Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2 Kor 12,9f). Und wer dieses Gottes Kind ist, der zeigt seine Liebe – wie es der hl. Vinzenz von Paul, einer der großen Freunde des heiligen Franz von Sales – sagen wird, „auf Kosten seiner Arme und im Schweiß seines Angesichts“. In unserem Kontext ist das das leibliche Werk des Krankendienstes und der Tröstung. Da der Mensch eine Einheit ist aus Leib und Seele, Geist in Materie, wie es die Theologen sagen, hat dieses Werk der Barmherzigkeit zwei Arme. Der eine, der rechte, der handelnde wird alles tun, um dem Kranken Erleichterung zu verschaffen – das könnte eine recht verstandene Solidargemeinschaft sein, die Mittel bereitstellt für diesen Dienst, der natürlich materielle Kosten verursacht. Der andere, der geistige, der auf die Ewigkeit verweist, wird Trost spenden, keine billige Vertröstung. Es ist der Trost, den Franz von Sales nicht müde wird vor Augen zu führen: Das Kreuz Christi, das erlösende Leiden des Sohnes Gottes. Dort, wo seine Lehre unser Tun prägt, wird beides geschehen, Einsatz im Schweiß des Angesichtes, unter den Mühen von Kosten und Einsatz, und ebenso Trost, der wirklich tröstet, weil er Glaubens- und Gotteskrise überwinden hilft. Gleichsam die Schallmauer, die Krankheit und Trostlosigkeit zwischen den Menschen und Gott aufbaut, in der Kraft Gottes überwindet und den Blick lenkt auf das Wesentliche – die Ewigkeit. So sagt der Psalmist: „Mit dir erstürme ich Wälle, mit meinem Gott überspringe ich Mauern“ (Ps 18,30).

Und nur so kann Pflagenotstand überwunden werden, wenn der Mensch in seiner ewigen Würde in Blick kommt und dass er auf jeden Fall und unter allen Umständen Wert hat, die sicherste Investition ist und den größtmöglichen Zins bringt – das ewige Leben! Franz von Sales versucht uns das beizubringen. Mit seinem Wort und Beispiel: „Die Welt sieht die Frommen fasten, beten, Unrecht ertragen, den Kranken dienen, die Armen beschenken, Nachtwachen halten, ihren Zorn niederringen, ihre Leidenschaften bezähmen und überwinden, irdischen Vergnügungen entsagen und Ähnliches, was schwer und hart erscheint. Die Welt sieht aber nicht die innere Frömmigkeit des Herzens, die all dies begehrenswert, schön und leicht macht“ (DASal 1,35). Begehrenswert schön und leicht, weil der Blick auf den leidenden Bruder, die kranke Schwester den unendlichen Wert erkennt, dass hier ein Mensch ist, der in seinem Leiden die Leiden Christi ergänzt, für seinen Leib, der die Kirche ist. Und so beugt er sich hin zu seinem Herrn, in dem der Kranke und Trostlose leidet und wie Veronika reichen wir ihm das Schweiß Tuch, wie Simon von Cyrene helfen wir das Kreuz tragen. Viele Alte und Kranke könnten ihre Gebrechlichkeit und Krankheit leichter tragen, wenn ihnen jemand beistehen würde. Doch geht es ihnen nicht selten wie dem Gelähmten beim

Betesdateich, der zu Jesus sagte: „Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt.“ Wohl dem, der in der Krankheit einen Menschen hat, der für ihn da ist und ihm gut zuspricht. In intakten Familien sorgt man im Krankheitsfall normalerweise selbstverständlich und herzlich füreinander. Aber wer schon einmal länger im Krankenhaus war, weiß, dass freundliches Entgegenkommen, Geduld und einfühlsames Verständnis keine Selbstverständlichkeit sind. Freilich manche Kranken sind auch nicht so leicht zu pflegen. Wir wollen unseren Kranken durch unsere liebevolle Hilfe, durch einen Besuch oder unser Gebet nahe sein. Vielleicht können wir auch bewusst wieder einmal eine kranke Person besuchen: einen Bekannten oder jemand, der uns in den Sinn kommt. Und vergessen wir nicht, sie im Geist des heiligen Franz von Sales, nicht um den Himmel zu betrügen! Trösten wir sie auch in dieser Weise. Das lateinische Wort für trösten „consolare“, bedeutet, mit jemandem zu sein, der „solo“ ist, der „allein“ ist. Zeigen wir doch durch unser Dasein, dass der Glaubende nie allein ist, weil Gott bei uns ist durch seinen Heiligen Geist, der im Pfingsthymnus der „Consolator optime“ der „beste Tröster“ genannt wird. Paulus sagt von Gott: „Er tröstet uns in all unserer Not, damit auch wir die Kraft haben, alle zu trösten, die in Not sind, durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden“ (2 Kor 1,4). Die Menschen merken es, ob wir ihnen schnell billigen Trost spenden wollen oder ob unsere Zuwendung mit dem eigenen Glauben durchtränkt ist, der selbst schon manche Not bestanden und die tröstende Salbung Gottes erfahren hat. Wenn wir Gott verbunden leben und uns vom Heiligen Geist leiten lassen, dann können wir für andere zum Trost werden und finden auch Worte, die unaufdringlich ermutigen und trösten. Und oft ist ja im Fall der Trauer schon die wortlose Gegenwart Trost für die Trauernden. Dann gelingt es uns im Sinn und Geist des heiligen Franz von Sales den drängenden Pflegenotstand unserer Tage zu überwinden, wenn wir vermitteln durch ein Wort, eine Geste, eine halbe Stunde Zeit; durch einen Blick, eine Berührung und ein Gebet: Bruder und Schwester in Christus – du bist der Ewigkeit wert. Mir scheint, Du trägst das Bild Christi an deinem Leib, an deinem Geist, an deiner Seele – und: Ich beginne zu staunen über dich ...

„Wann haben wir – ich – dich krank gesehen und sind zu dir gekommen?“ – „Was ihr dem Geringsten der Meinen getan habt, das habt ihr mir getan!“ – „Komm, Gesegneter, in das Land der ewigen Freude.“ Amen.